

Die geldfreie Solidargemeinschaft. Gabentheorie und Reziprozität im Innsbrucker „Kostnix-Laden“

Katrin Tratter

1. Einleitung

Der Innsbrucker „Kostnix-Laden“ ist in seinem Selbstverständnis kein Ort des Tauschens und Feilschens, sondern des Schenkens, ganz ohne Gegenleistung. Es handelt sich also nicht um einen klassischen Second-Hand-Laden, in dem Dinge eine Weiterverwendung gegen Bezahlung finden. Vielmehr orientiert sich die „Kostnix“-Philosophie an einem Konzept, welches man mit dem der „reinen Gabe“ (Jacques Derrida) beschreiben könnte. Aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive aber ist die Existenz einer reinen Gabe umstritten. Am Beispiel des „Kostnix-Ladens“ möchte ich Gabentheorien, ihre Praxisformen und Akteurschaften diskutieren.

Marcel Mauss, der sich mit der Gabe als Form des Austausches nicht nur in archaischen Gesellschaften beschäftigte, verwies auf die ihr inhärente Verpflichtung zur Gegengabe. Denn eine Gabe ohne Reziprozität kann schwerwiegende Folgen für die Empfänger/innen haben: „Die nicht erwiderte Gabe erniedrigt auch heute noch denjenigen, der sie angenommen hat, vor allem, wenn er sie ohne den Gedanken an eine Erwidierung annimmt.“¹ Schenken bricht soziale Strukturen nicht auf, sondern verfestigt sie. Jede Gabe und jedes angenommene Geschenk verlangen eine Form des sich Revanchierens, und sei es bloß durch ein kurzes Lächeln und/oder ein Dankeschön.² Die Unbedingtheit dieses Lächelns konnotiert das Geben positiv, verleiht dem Nehmen aber gemischte Gefühle. Denn „[w]er schenkt, opfert einen Teil seiner Ressourcen. Wer annimmt, wird den Verdacht nicht mehr los, seine Autonomie gefährdet zu haben.“³

1 Marcel Mauss: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt a. M. ³1996, 157.

2 Vgl. hierzu beispielsweise: Johanna Krafft-Krivanec: Der Sinn des Schenkens. Vom Zwang zu geben und der Pflicht zu nehmen. Wien 2004.

3 Helmuth Berking: Schenken. Zur Anthropologie des Gebens. Frankfurt a. M. u. New York 1996, 24.

Durch die Umsetzung der Reziprozitätsnorm wird das Geben zu einem machtvollen Grundprinzip von Gesellschaft: „Das Geben überhaupt ist eine der stärksten soziologischen Funktionen. Ohne daß in der Gesellschaft dauernd gegeben und genommen wird – auch außerhalb des Tausches – würde überhaupt keine Gesellschaft zustande kommen. Denn das Geben ist keineswegs nur eine einfache Wirkung des Einen auf den Andern, sondern [...] es ist Wechselwirkung.“⁴ Aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive trägt damit die Vorstellung einer reinen Gabe einen unauflösbaren Widerspruch in sich. Wie also positioniert sich der Innsbrucker „Kostnix-Laden“, dessen Prämisse Schenken ohne Gegengabe ist, zu diesem paradoxen Verhältnis, und wie erfahren die Nutzer/innen des Ladens den dezidierten Wunsch nach Non-Reziprozität?⁵

2. Der Innsbrucker „Kostnix-Laden“

Der Innsbrucker „Kostnix-Laden“ befindet sich in der Höttingergasse 11, einer kleinen Seitenstraße, die ihren Ausgang am Metropolkino nimmt. Die Umgebung abseits der Touristenströme ist gemütlich und lädt zum Verweilen ein. Die in den Stadtteil Hötting bergauf führende Gasse ist wie die davon abzweigenden Straßen gespickt mit Bars und kleinen Restaurants, die Innsbrucker Altstadt ist nur einen Katzensprung entfernt. Hier sind zunehmend alternative Szenen und Lebenswelten angesiedelt, darunter ein Secondhand-Laden, der in friedlicher Übereinkunft mit dem Umsonstladen Lage und wohl auch Kundschaft teilt.

Bei der Auswahl der Produkte können sich die Nutzer/innen Zeit lassen, sich mit den Anwesenden unterhalten, Informationen an der Pinnwand hinterlassen oder dieser entnehmen. Die Miete wird augenblicklich ausschließlich aus Spenden lukriert. Zudem veranstalten Johannes Sucher,⁶ der Betreiber des „Kostnix-Ladens“, und sein Team von Freiwilligen alle drei bis vier Monate sogenannte SOLI-Spendenfeste (= Solidaritätsspendenfeste), um für die Lokalmiete aufkom-

4 Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin 1958 (= Georg Simmel. Gesammelte Werke, 2.), 444, Fußnote 1.

5 Die Zusammenarbeit mit dem Innsbrucker Umsonstladen war für mich eine bereichernde Erfahrung. Daher gilt mein Dank vor allem Johannes Sucher, dem Betreiber des Innsbrucker „Kostnix-Ladens“, der mich bei meinem Vorhaben unterstützt hat, sowie allen Interviewten und den Teilnehmer/innen der Fragebogenumfrage, die mich mit wertvollen Informationen und Einblicken in ihren persönlichen Umgang mit Geschenktum teilhaben ließen. Nicht zuletzt wegen der herzlichen Offenheit und der Diskussionsbereitschaft aller Beteiligten hat sich dieses Projekt bis zuletzt als ein lohnendes Betätigungsfeld erwiesen.

6 Alle anderen Namen wurden geändert.

men zu können. Das Solidaritätsspendenfest wird als gesellschaftliches Ereignis organisiert, welches durch Livebands und Buffet viele Besucher/innen anzieht.



Abb. 1: Frontansicht des „Kostnix-Ladens“.
Foto: Katrin Tratter, 2012



Abb. 2: Innenansicht des „Kostnix-Ladens“. Foto: Katrin Tratter, 2012



Abb. 3: Informationsblatt des „Kostnix-Ladens“

**Die Frage ist nicht „wie viel kostet das?“
sondern „kann ich das gebrauchen?“**

Ein Umsonstladen ist ein Raum, aus dem jede/r Gegenstände mitnehmen kann, die er/sie gebrauchen kann. Die Gegenstände gebrauchen zu können ist die einzige Bedingung dafür, sie mitnehmen zu dürfen. Dafür wird weder Geld noch eine andere Gegenleistung verlangt, es handelt sich also auch um keinen Tausch in irgendeiner Form.

Umgekehrt kann jede/r etwas vorbeibringen, das er/sie nicht mehr braucht, das aber für andere möglicherweise von Nutzen sein kann. Damit sollen die Gegenstände ihren Geldwert (Preis), nicht aber ihren Gebrauchswert verlieren. Es wird also versucht, das kapitalistische Wertesystem und die Marktlogik zu hinterfragen und in diesem (noch) kleinen Bereich zu umgehen. Ein Umsonstladen soll der Konsum- und Wegwerfgesellschaft entgegenwirken und einen bewussteren Umgang mit den Ressourcen fördern. Es sollte weniger produziert, weniger weggeschmissen und auch weniger gearbeitet werden müssen. Wer Gebrauchsgegenstände aus einem Umsonstladen bezieht, spart sich nämlich auch das Geld, das er/sie für diese Gegenstände sonst ausgegeben hätte und somit ein Stück kapitalistischer Erwerbsarbeit. Fernziel ist, eine grundsätzlich andere Art des Zusammenlebens zu gestalten, dessen Prinzip nicht Profit sondern Solidarität sein soll. Der Umsonstladen kann außerdem ein kommunikativer Treffpunkt sein, zB durch Diskussionen, Vorträge, Geschichten erzählen,...

Abb. 4: Informationsblatt des „Kostnix-Ladens“

3. Die Schenkpraxis im „Kostnix-Laden“

Den Umgang mit der Schenkpraxis im „Kostnix-Laden“ habe ich anhand von teilnehmender Beobachtung, Interviews, Zuschriften und sieben Fragebögen untersucht. Die anonym gehaltenen Fragebögen waren hierbei eine ergiebige Quelle, aus der ich eine Reihe von Schlussfolgerungen über die Motivation zur Nutzung des „Kostnix-Ladens“ und die teils prekären ökonomischen Umstände der Nutzer/innen ziehen konnte, welche in den Interviews nur am Rande zur Sprache kamen.

Die ausgewerteten Fragebögen wurden von Frauen und Männern zwischen 23 und 50 Jahren ausgefüllt und lassen Rückschlüsse auf Nutzungspraktiken, Motivationen und die politische Einstellung der Nutzer/innen zu. Geschenkt werden alle erdenklichen funktionierenden und sauberen Gegenstände (z.B. Taschenrechner, CDs, Bücher, Radios, Skiausrüstung, Töpfe, Sonnenliege, Motoröl, Gürtel usw.) sowie Bekleidungsstücke oder dekorative Objekte wie Bilder und vieles mehr. Die Aussagen des Betreibers und der dort Aktiven deuten darauf hin, dass der „Kostnix-Laden“ ein Publikum anspricht, welches verschiedene soziale Schichten umfasst und kein reines Szene-Milieu darstellt.

Grundsätzlich kann zwischen verschiedenen Arten der Motivation der Geber/innen und Nehmer/innen unterschieden werden. Beide Perspektiven umfassen jedoch Motivationsgründe finanzieller und/oder politischer, genauer gesagt antikapitalistischer bzw. anti-konsumistischer Art, wie die Ausschnitte aus den einzelnen Fragebögen deutlich machen.

ich finde, unser Projekt
gehört unterstützt.
wir werden immer mehr
eine Schenk Wirtschaft, Schenk Wirtschaft
werden.
Was ist schon dabei,
etwas herausgeben, das man selbst nicht
mehr braucht?
Ich bin froh, dass es auch gibt.

Abb. 5: Aus Fragebogen Nr. 7 (Personenangaben: weiblich, 50 Jahre alt)

Anti-konsumistische Haltung gegen unbegrenzte
Produktion/Wachstum / Die Grenzen des Wachstums
von Waren.

Abb. 6: Aus Fragebogen Nr. 5 (Personenangaben: weiblich, 28 Jahre alt)

Bin sehr knapp bei Kasse. Habe fast kein Geld im Hand,
und schon das ich so viel Unterstützung wie möglich
bekomme.
Bin schwanger & brauche unbedingt eine große Wohnung.
Bei Informationen bitte unter 0636/ [redacted] melden.

Abb. 7: Aus Fragebogen Nr. 3 (Personenangaben: weiblich, 25 Jahre alt)

Bin auf Arbeitsuche (Einzelhandelskaufmann) und besorge kein Geld.
Bin versessen auf den Strack, hätte ich wohl meine kassierten alten Freundin!

Abb. 8: Aus Fragebogen Nr. 6 (Personenangaben: männlich, 23 Jahre alt)

Anhand der Fragebögen sowie an Interviewaussagen lässt sich erkennen, dass fast alle Nutzer/innen sowohl Geber/innen als auch Nehmer/innen sind. Der „Kostnix-Laden“ wird demnach nicht als rein karitatives Engagement genutzt, sondern wer Gebrauchtes bringt, nimmt oftmals auch Gebrauchtes mit. Der Umstand, dass das Geben und Nehmen in je einer Person zusammenlaufen, wobei auch Dinge von sehr geringem Geldwert geschenkt werden, deutet bereits darauf hin, dass bei den Nutzer/innen Reziprozität zu einem Bedürfnis geworden ist. Die normative Dimension der Reziprozität lässt sich an einer Aussage ablesen, in der ein Teilnehmer beschreibt, dass er aufgrund seiner momentanen materiellen Not nicht dazu in der Lage ist zu geben und dies als unangenehm empfindet. Auf die Frage: „Bist du ‚Nehmer‘ oder ‚Geber‘ oder beides? Hast du schon mal etwas vorbei gebracht? Was zum Beispiel?“ schreibt er von seinem prinzipiellen Wunsch, nicht nur zu nehmen, sondern auch zu geben (siehe Abb. 9). Zwar ist die Gegengabe für den „Kostnix-Laden“ unerheblich, das Konzept beruht ja ausdrücklich auf der Idee einer reinen Gabe ohne Gegengabe, dennoch beginnt der Befragte seine Antwort markant am Beginn seiner Ausführungen mit der Rechtfertigung der ausgebliebenen Reziprozität.

Wenn ich bringen kann gebe ich gerne auch so's mein "Klein" zurück so an Leute den ich "nehmen" habe!

Abb. 9: Aus Fragebogen Nr. 6 (Personenangaben: männlich, 23 Jahre alt)

Dieser Umstand des geradezu habituellen Sich-Revanchieren-Wollens tritt in der Nutzungspraxis deutlich in den Vordergrund. In aller Regel verhalten sich die Nutzer/innen des Innsbrucker „Kostnix-Ladens“ gemäß einer sozial-regulativen Reziprozität, die in eine (ob kurz oder lang) wechselseitige Beziehung mündet. Auch ich hatte das dringende Bedürfnis, mich für die Jacke, die ich in einem ‚Selbstversuch‘ aus dem „Kostnix-Laden“ genommen habe, zu revanchieren. Die Jacke ‚einfach so‘ mitzunehmen, kam für mich nicht in Frage: „Fast fühlt es sich so an, als würde man Ladendiebstahl begehen, und irgendwie hatte ich doch ein schlechtes Gewissen, jemandem etwas wegzunehmen, weil ich mir die Jacke auch kaufen hätte können. Hm. Jedenfalls habe ich mich bedankt. Da wurde mir ein Lächeln entgegnet und ein wohlgemeintes: „Ja, ja, passt schon.“⁷ Bemerkenswert

7 Auszug aus meinem Erinnerungsprotokoll.

erschien mir der Umstand, dass auch diejenigen Personen, welche mit der politischen Intention des Projekts „Kostnix“ vertraut sind und/oder eine ähnliche anti-konsumistische Gesinnung teilen, das Bedürfnis zur Gegengabe verspüren. So erklärte Miriam, eine Nutzerin des „Kostnix-Ladens“:

Obwohl wir wussten, dass man die Sachen nehmen kann, haben meine Freundin und ich trotzdem vor dem Rausgehen Kontakt zu der Person aufgenommen, welche an dem Tag im „Dienst“ war, und gezeigt, dass wir nur drei Sachen haben. Obwohl eigentlich keiner kontrolliert, braucht man die Rückversicherung, dass es schon so passt. Diese Art des „Einkaufens“ – nehmen ohne zu zahlen, nicht mal mit der Verpflichtung zu tauschen – war sehr ungewöhnlich für mich. Auch hatte ich ein eher ungutes Gefühl dabei, so als würde ich jemandem was wegnehmen, der es dringender braucht, deshalb bin ich schon lang nicht mehr hin.⁸

Auch dem „Kostnix“-Team ist dies nicht neu, wie Lorenz, einer meiner Interviewpartner, sich äußert: „Also eine Verhaltensweise, die ich interessant finde in der Hinsicht ist, dass die Leute hereinkommen, und wenn sie rausgehen und nichts dafür hergeben, dass sie sich fast vorkommen, als ob sie was stehlen täten.“⁹ Der Wunsch des Betreibers Johannes Sucher ist jedoch, dass die ungewöhnliche Situation des Nehmens ohne Gegengabe zur Normalität werden soll: „Das ist ja gewollt“, betonte er, „das Gefühl, etwas ohne Gegenleistung zu kriegen, und das wäre halt cool, wenn man das irgendwie als normal empfinden würde.“ Auf meine Nachfrage nach den Gefühlen beim Akt des Nehmens erwiderte er: „Das erzeugt bei vielen das Bedürfnis eine Gegenleistung zu erbringen, das stimmt. Also, weil das ist irgendwie automatisiert.“¹⁰

Die „automatisierte“ Gegengabe findet daher in Formen der Sozialität statt: Ich habe beobachtet, dass viele Nutzer/innen bemüht sind, beim Verlassen des Ladens Augenkontakt mit seinen Aktiven zu finden, dass sie sich per Handschlag bedanken und dabei die Möglichkeit zum Gespräch suchen. Das Gespräch, in dem vielfach das Konzept gelobt und seine Notwendigkeit bestätigt wird, und die darin geäußerte Anerkennung werden damit zumindest teilweise zur Gegengabe. Durch diese Praxisformen der Gabe wird der „Kostnix-Laden“ zu einem kommunikativen Ort, und die Kommunikation mit seinen Repräsentant/innen beschließt das Tauschritual.

8 Auszug aus der Zuschrift von Miriam, erhalten am 09.02.2012.

9 Lorenz, ein Mitwirkender im Innsbrucker „Kostnix-Laden“, im gemeinsamen Interview mit Johannes Sucher, dem Betreiber des „Kostnix-Laden“ Innsbruck, geführt von Katrin Tratter, Innsbruck, 17.01.2012.

10 Johannes Sucher, ebd.

4. Verlieren Gegenstände ohne Preisschild ihren Wert?

„Hab auch schon mal was hingestellt, aber vor die verschlossene Tür, da mir das abgeben (sic) von ‚alten‘ Dingen seltsam vorkommt – sind Sachen überhaupt noch was wert? Oder haben sie nur für mich persönlich besonderen Wert?“¹¹, schrieb Miriam über eine Situation, in der sie als Geberin auftrat. Dinge haben einen gegenstandsinhärenten Wert, auch ohne Preisschild. Der Preis wird üblicherweise von mehreren Bedingungen gestaltet, wie etwa Angebot und Nachfrage, Vorrätigkeit oder Trend. Der Geldwert des Gegenstandes kann auch zur Nebensache werden bzw. tritt dieser in den Hintergrund, wenn der Gegenstand der Begierde einen emotionalen Wert hat, wie dies beispielsweise bei Sammlerstücken und Einzelteilen der Fall ist. In der Psychologie spricht man hierbei vom *endowment effect*, welcher beschreiben soll, wie der persönliche Besitz die Wertigkeit eines Gegenstandes beeinflusst, konkret: weshalb beispielsweise auf dem Flohmarkt die Preisvorstellung der Verkäufer/in im Normalfall (weit) über dem der Käufer/in liegt. Der Preis eines Gegenstandes kann daher personen- und situationsbedingt pekuniären Schwankungen unterliegen.

Der „Kostnix-Laden“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Gegenstand von seinem Geldwert zu lösen. Dadurch wählen die Nutzer/innen entsprechend der Notwendigkeit oder Nützlichkeit des Gegenstandes und/oder nach dem Gefallen aus und beurteilen dabei den Gebrauchswert. Da der Preis eines Gegenstandes üblicherweise durch ein Etikett festgelegt ist, diese Gegebenheit im „Kostnix-Laden“ jedoch wegfällt, ist im Umsonstladen der monetäre Wert als mögliches Auswahlkriterium hinfällig. Bei dieser Form des Konsums ist Geld daher kein Kriterium für eine soziale Exklusion, da die finanziellen Mittel der Kund/innen keine Rolle spielen. Vielmehr ist es ausschlaggebend, zum richtigen Zeitpunkt den richtigen Gegenstand zu suchen. Die Frage nach dem Geld- versus Gebrauchswert wurde in den Fragebögen wie folgt beantwortet:¹²

Aus Fragebogen Nr. 3 (Personenangaben: weiblich, 25 Jahre alt):

„Ich freue mich über alles was ich gratis bekomme, da ich wirklich kein Geld zur Verfügung habe, daher schätze ich es sehr und es bekommt alles einen Ehrenplatz.“

11 Zuschrift von Miriam (wie Anm. 8).

12 Die Fragestellung in den anonymen Fragebögen lautete: „Welche Bedeutung haben die Gegenstände für dich, die du aus dem Kostnix-Laden hast? Bekommen sie einen Ehrenplatz? Verwendest du sie gerne? Macht es einen Unterschied für dich, ob etwas gebraucht oder neu, teuer oder günstig ist? Sind die Gegenstände für dich weniger wert, weil sie nichts gekostet haben? Freust du dich ganz einfach über ein Schnäppchen?“

Aus Fragebogen Nr. 2 (Personenangaben: männlich, 45 Jahre alt):

„Eigentlich macht es für mich bei Gebrauchsgegenständen keinen Unterschied, woher ich sie habe. Bei Dingen mit Geschichte wie z.B. ein persönliches Geschenk schon. Natürlich freue ich mich, wenn ich etwas gefunden habe ohne bezahlt haben zu müssen, ich glaube aber nicht, daß ich darum anders damit umgehe.“

Aus Fragebogen Nr. 4 (Personenangaben: männlich, 32 Jahre alt):

„Natürlich freu ich mich auch über ein Schnäppchen [...] Ich nähe, u. verwende dafür gerne versch. Stoffe, um aus versch. Teilen ein ganzes zusammenzufügen.“

Aus Fragebogen Nr. 5 (Personenangaben: weiblich, 28 Jahre alt):

„Gebrauchswert. Kochbuch sehr gerne; nicht weniger Wert als gekauft aber andere Einstellung zu ‚Überfluss‘ bekommen durch Kost Nix. Nicht Besitzen sondern Gebrauchen ist wichtig!“

Aus Fragebogen Nr. 6 (Personenangaben: männlich, 23 Jahre alt):

„Kommt drauf an ob die Sachen noch gutgenug für das We sind oder für zuhause“

Vier Bedeutungszuweisungen lassen sich hieraus ableiten, welche auch Aufschluss über die Konsummotivation geben. Die erste Zuweisung lässt sich wie folgt darstellen: Gratis = Freude = Wertschätzung, man könnte auch von Schnäppchenfreude sprechen. Gerade deswegen, weil der Gegenstand nichts kostet, bereitet es besondere Freude, ihn zu gebrauchen, und er steigt daher in der Wertschätzung, die man ihm entgegenbringt. Die mit dem Gratis- oder Billigkonsum verbundenen positiven Gefühle beeinflussen die Wertschätzung des Gegenstandes ebenso wie das nach langem Ansparen erworbene Produkt. Solange der Gegenstand unsere unterschiedlichen Bedürfnisse optimal deckt, scheint es nebensächlich, ob er gratis oder dem Prinzip eines kapitalistischen Belohnungssystems folgend entstanden wurde. Damit ist der Wert des Gegenstandes dauernd vorhanden, zwar variabel, aber real, und er lässt sich sogar steigern.

Das zweite Modell meint folgende Anschauung: Nichts zahlen zu müssen, ist kein Grund für einen anderen (weniger achtsamen) Umgang. Diese Haltung weist darauf hin, dass der Wert und der damit suggerierte Umgang mit einem Gebrauchsgegenstand nicht durch ein Preisschild erzeugt werden muss. Ähnlich dem dritten Modell, welches argumentativ die Nützlichkeit als den werterhaltenden Moment instrumentalisiert, erzeugt auch das zweite Modell den Anschein, die Nützlichkeit des Gegenstands für persönliche Zwecke sei ausschlaggebend für seine Wertigkeit. Dabei misst sich der Wert der Gegenstände am Nutzen und weniger an dem vermuteten pekuniären Wert.

Das vierte Argument basiert auf der Vorstellung des Gebrauchs anstelle des Besitzens, welche den Preis überflüssig erscheinen lässt. Generell lässt sich diese Form des gemeinschaftlichen Konsums unter dem Begriff *collaborative consumption* subsumieren. Dazu zählen Systeme wie Carsharing, Couchsurfing, Clothing Swaps u.v.m.¹³ Der virtuelle Bruder des „Kostnix-Ladens“ nennt sich „Freecycle.org“, es handelt sich dabei um ein Online-Verschenkenetzwerk. Der Gründer Deron Beal startete das Unternehmen 2003 entsprechend der Prämisse „One person’s trash is another person’s treasure.“¹⁴ Abseits der positiven Effekte auf Umwelt, Natur und Geldbörse, die mit dem Wiederverwenden gebrauchter Gegenstände einhergehen, spricht das Unternehmen nicht nur ein ‚grünes Publikum‘ an. Durch das Tauschen, Schenken und Teilen von benutzten Waren werde Umverteilung mehr und mehr zu einer Lebensart.¹⁵

Für den „Kostnix-Laden“ bedeuten die ersten drei Antworten jedoch: der Besitz steht im Vordergrund, und dieser entzieht das Objekt langfristig dem Schenkkreislauf. Würde sich das Konzept „Kostnix“ flächendeckend ausbreiten, würde zwar weniger gekauft, jedoch nicht zwangsläufig weniger konsumiert. Wenn das Schenken einer Reziprozitätsnorm folgt, befinden sich geschenkte Güter in einem ständigen Kreislauf und Austausch. Dies würde zu einer Verringerung der Produktion von neuen Gütern führen, könnte diese jedoch nicht vollends aufheben, da die meisten Gegenstände nicht von unendlicher Lebensdauer sind.

5. Kritik am „Kostnix“-Projekt

Der „Kostnix-Laden“ stellt eine Alternative zum geldbezogenen Konsumsystem dar und ermöglicht den kurzfristigen Ausstieg aus diesem.¹⁶ Die Aktiven versuchen so, „eine grundsätzlich andere Art des Zusammenlebens zu gestalten, dessen Prinzip nicht Profit sondern Solidarität sein soll.“¹⁷ Zu diesem Zweck muss sich der Umsonstladen von einem karitativen Image distanzieren und seine politische Botschaft in den Vordergrund stellen. Im „Kostnix-Laden“ werden die Rollen

13 Vgl. Rachel Botsman u. Roo Rogers: *What’s mine is yours. How collaborative consumption is changing the way we live.* London 2011, 71.

14 Ebd., 125.

15 Vgl. ebd., 124 ff.

16 Als erster Kritikpunkt lässt sich einwenden, dass der „Kostnix-Laden“ nach wie vor in ein kapitalistisches Wertesystem eingebunden ist, da er einerseits seine Güter aus diesem bezieht und andererseits auch eine monatliche Miete aufzuwenden hat, die in Form von Geldleistungen entrichtet werden muss. Diese Widersprüchlichkeit bedauern die Aktiven des „Kostnix-Ladens“ und suchen deshalb auch nach neuen Möglichkeiten wie beispielsweise einem gratis Raum.

17 Auszug aus dem Informationsblatt des Innsbrucker „Kostnix-Ladens“ (siehe Abb. 3 und 4).

von Geber/innen und Nehmer/innen beliebig getauscht, das Schuldverhältnis der Tauschbeziehung wird damit aufgebrochen. Offensichtlich gibt es ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Geber/innen und Nehmer/innen, weshalb der „Kostnix-Laden“ in Innsbruck funktioniert. Es geht also in der Selbstwahrnehmung nicht um jene wohlthätige Komponente, sondern vielmehr um die Idee, eine unabhängige, hierarchiefreie und solidarische Gesellschaft zu etablieren.

Es drängt sich allerdings die kritische Frage auf, ob das Konsumverhalten durch den Gratiskonsum noch zusätzlich gefördert wird, eben jenes, welches der „Kostnix-Laden“ minimieren will? Jakob, einer der von mir zu diesem Thema Befragten, nahm Bezug auf eine Aussage von Nicolás Gómez Dávila: „Das schlimmste Verbrechen des Kapitalismus war es quasi Wünsche und Triebe zu erzeugen und künstlich herzustellen.“¹⁸ Der „Kostnix-Laden“ nehme sich dieser Problematik nicht an, indem er versucht, jene künstlichen Bedürfnisse zu bekämpfen, sondern er sage vielmehr: „Ihr wollt und das bekommt ihr bei uns auch noch gratis!“¹⁹ Somit könne man den „Kostnix-Laden“ auch als Ort der schnellen Bedürfnisbefriedigung, der durch die gegenleistungsfreie Zone ein Abstumpfen in Bezug auf erworbene Waren bewirke, bezeichnen.²⁰

Meine Beobachtungen würden eine solche Interpretation nicht stützen. Die Nutzer/innen gehen sorgsam mit der Ware um, sie nehmen sich Zeit bei der Auswahl und räumen keineswegs gierig die Regale leer. Durch die Regelung, dass eine Person pro Tag nicht mehr als drei Dinge mitnehmen darf, wird vorrangig nach Bedarf ausgewählt, wenn auch nicht immer Not oder auch nur Notwendigkeit hinter der Auswahl eines Artikels steht. Aber: Inwieweit der Gratiskonsum ohne Gegenleistung einer Konsum- und Wegwerfgesellschaft entgegenwirkt und einen bewussteren Umgang mit Ressourcen fördert, muss offen bleiben. Nachhaltigkeit ist auch bei anderen Projekten der *collaborative consumption* wie eBay eine eher unbeabsichtigte Konsequenz. Dennoch vermag diese Form des Konsums Verhaltensweisen, Umwelt und Gesellschaft zu beeinflussen.²¹ Festzuhalten bleibt: Die sozialpolitische Intention, in der das Schenken zum politischen Werkzeug werden soll, um kapitalistische Marktlogiken zu hinterfragen, lässt sich in der Kulturpraktik des Konsums nicht einlösen. Auch bei überzeugten Konsumkritiker/innen, welche die Utopie des zweckfreien Schenkens im Interview propagieren, bleibt die Frage nach Reziprozität bestehen. Selbst der „Kostnix-Laden“ kann sich von dem Image des Karitativen nicht zur Gänze lösen, zumal dieses manchen Nutzer/innen ganz einfach „wurscht“²² ist.

18 Interview mit Jakob, geführt von Katrin Tratter, Innsbruck, 17.01.2012.

19 Ebd.

20 Ebd.

21 Vgl. Botsman u. Rogers (wie Anm. 13), 74 f.

22 Interview mit Tamara, Mitwirkende im Innsbrucker „Kostnix-Laden“, geführt von Katrin Tratter, Innsbruck, 16.01.2012.

Wird aber die strukturstiftende Wirkung der Reziprozität außer Kraft gesetzt, bleibt als Folge Sozialität letztlich aus. Mein Interviewpartner Jakob sieht den selbstdefinierten Zweck des „Kostnix-Laden“ kritisch, da er in seinen Augen kein gemeinschaftliches Denken fördere: „Ich finde, das fördert egozentrische Verhaltensweisen, ich seh’ das kritisch. [...] Ich find, dass das eine falsche Verhaltensweise fördert. [...] Ich fände das Tauschen wesentlich sozialer als das egozentrische ‚Ich nehme, was ich grad brauchen kann‘.“²³ Jakob ist der Ansicht, dass der Sinn von Konsumverringern darin liege, wenig zu kaufen, zugleich solle aber die Industrie erhalten bleiben, weil anderes nicht praktikabel sei: „Anders gesagt, der Laden funktioniert ja nur, weil es Industrie gibt.“²⁴ Dass der „Kostnix-Laden“ industrielle Erwerbstätigkeit gänzlich ablehnt, kann aufgrund der Aussagen der Mitwirkenden nicht bestätigt werden. Es geht vorrangig darum, weniger zu produzieren, weniger wegzuerwerfen und Müllberge sowie Arbeitspensum zu vermindern. Dass der Umsonstladen bewusstseinsbildend sein könnte, bezweifelte Jakob ebenso. Im Gegensatz zu den Ambitionen des „Kostnix-Laden“ glaubt er nicht daran, dass ein Laden einen bewussteren Umgang mit Ressourcen fördern könne:

„Ich finde, dadurch, dass es nicht verpflichtend Tausch ist, also nicht verpflichtend Abgabe von etwas, wird Akkumulation gefördert, die offensichtlich nicht als Missbrauch gesehen wird, auch wenn es reiche Leute tun. Und ich finde, dass reine Akkumulation [...], reiner Wunsch, eine Vielfalt von Dingen zu haben und möglichst wenig dafür bezahlen zu müssen, ein Grundproblem des Kapitalismus ist.“²⁵

6. Die doppelte Wahrheit der Gabe

„Glaubst du, dass dann viele auch das Bedürfnis haben, mal was hinzubringen?“ , fragte ich Jakob. „Ja, also ich würde mich jetzt eigentlich schämen. Also schämen, wenn ich jetzt fünf Mal etwas genommen hätte, würd’ ich mich verpflichtet fühlen, was zurückzubringen“²⁶, antwortete dieser.

Gibt es also eine Gabe, losgelöst von der Verpflichtung zur Gegengabe, von Eigeninteresse, Eigennutz und Sozialprestige? „Gabe gibt es nur, wenn es keine Reziprozität gibt, keine Rückkehr, keinen Tausch, weder Gegengabe noch Schuld.“²⁷ Derrida trennt die Gabe von ihrem Gegenstück: der/die Empfänger/in

²³ Interview mit Jakob (wie Anm. 18).

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

²⁷ Jacques Derrida: Falschgeld. Zeit geben I. München 1993, 22 f.

dürfe kein schuldhaftes Verhältnis eingehen, nicht erwidern, tilgen oder die Gabe begleichen. Es sei die Pflicht des/der Gebenden, von einer Gegengabe abzusehen oder sie zu intendieren. Der/die Empfänger/in sei dazu verpflichtet, nicht zurückzugeben. Er dürfe die Gabe nicht einmal als solche anerkennen, denn in diesem noch so kurzen Moment der Anerkennung fände die Gabe ihren symbolischen Ausgleich in Form von Dankbarkeit oder der selbstgefälligen Generosität der Gebenden. Jede Form der Gegengabe annulliere die Gabe als solche.²⁸ Daraus dürfe jedoch nicht geschlussfolgert werden, dass es die Gabe nicht geben könnte, weil sie nicht in Erscheinung tritt bzw. unmöglich existieren kann. „Dass die Gabe nicht existiert, bedeutet demnach nicht ihre absolute Unmöglichkeit, sondern dass sich ihre Möglichkeit einer positiven Feststellbarkeit verschließt.“²⁹

Wenn also jemand einen Karton gefüllt mit Büchern vor die Tür des „Kostnix-Ladens“ stellt, weil im Augenblick niemand da ist, scheint die Möglichkeit einer Gegengabe, ob nun materieller oder sozialer Art, auf den ersten Blick auszubleiben. Dennoch können hinter der Handlung eine Reihe von facettenreichen Absichten stehen: neben der Freude über die gute Tat mag auch der gewonnene Platz im Bücherregal oder die Genugtuung über den vermeintlichen Schutz der Regenwälder treten. Die kohäsive Kraft des Gabe-Gegengabe-Prinzips wirkt auch über die Distanz und über den persönlichen Kontakt hinaus. So erzählten der Ladenbetreiber und ein Mitwirkender von einer jungen Nutzerin aus Manchester, die während ihrer Skiferien den „Kostnix-Laden“ aufsuchte. Sie habe ein paar Sachen mitgenommen, alle hätten sich gut unterhalten, Kaffee getrunken. Nach ungefähr einem Monat erhielt der „Kostnix-Laden“ ein Paket von ihr, darin eine Spende von etwa 20 Euro, ein selber gehäkeltes Etui, ein Mixed Tape und die Zeilen, dass der „Kostnix-Laden“ das „Coolste“ gewesen wäre, was ihr in Österreich passiert sei.

Die junge Engländerin plante sicherlich keinen wiederholten Besuch, dennoch hat die Gegengabe für sie die Funktion, auch im Nachhinein eine soziale Beziehung zu bestätigen. Auch für den „Kostnix-Laden“ gilt daher: Die im besten Sinne desinteressierte Gabe existiert in der Realität nur scheinbar, da sie, selbst einer karitativen Norm folgend, stets dem Prinzip der Gegenseitigkeit unterliegt bzw. ihm nicht entinnen kann, „weil sie in ihm gründet und sich somit als bedingungslose Gabe aufhebt.“³⁰ Es kann also angezweifelt werden, ob – zumindest aus der Sicht einer akteursorientierten Wissenschaft – eine reine Gabe logisch

28 Vgl. Lintner hier bezugnehmend auf Derrida in: Martin M. Lintner: Eine Ethik des Schenkens. Von einer anthropologischen zu einer theologisch-ethischen Deutung der Gabe und ihrer Aporien. Wien u. Berlin 2006 (= Studien der Moralthologie, 35.), 180. Zu Derridas Gabenkonzept siehe auch Iris Därmann: Theorien der Gabe. Zur Einführung. Hamburg 2012, 101–133.

29 Ebd., 183.

30 Ebd., 67.

möglich ist. Denn mit der Unterbrechung der Reziprozitätsdynamik wäre die Funktion der Gabe schlechthin, nämlich die Etablierung und Festigung sozialer Beziehungen, aufgehoben. So mag Altruismus in noblem Glanz erscheinen, doch theoretisch ist er für jede Form der Sozialität nachteilig zu betrachten.

Ich will an dieser Stelle nicht die Beweisführung für die Nicht-Existenz der reinen Gabe zum Ziel machen. Vielmehr interessieren mich die ambivalenten Praxisformen, welche Pierre Bourdieu mit dem Begriff der „doppelten Wahrheit der Gabe“ beschreibt. Die Zweideutigkeit entsteht daraus, dass die Gabe einerseits als „Zurückweisung interessierten, egoistischen Kalküls und Gipfel uneigennütziger, unerwideter Großzügigkeit“ erlebt wird, andererseits das „Bewußtsein der Tauschlogik“ und damit den Zwang zur Reziprozität nie ganz verdrängt. Ihre Praxisformen sind daher darauf angelegt, diesen „individuellen und kollektiven Selbstbetrug“ zu verschleiern.³¹ Ermöglicht wird diese Verschleierung durch die Temporalität der Gabe. Zwischen Gabe und Gegengabe liegt eine Zeitspanne, welche beide Akte isoliert und damit das großzügige und uneigennützige Geschenk als solches existieren lässt, ohne dass die Gabenlogik diese eine Wahrheit der Gabe direkt in die Reziprozität einspannt.

Dies ist auch im „Kostnix-Laden“ der Fall, da die Gabe zeitlich fern und unabhängig von der Gegengabe stattfindet. Hinzu kommen in diesem Kontext ein entzerrender bzw. vermittelnder Ort, nämlich der Laden und seine Aktiven als Mittler/innen, welche die Gegengabe in Form des Dankes für ihr politisches Engagement gerne annehmen. In anderen Worten: die Gabe bleibt anonym, da sich Gebende und Nehmende nicht zwangsläufig persönlich begegnen.³² Die kommunikativen Gegengaben des Augenkontakts, des Handschlags und des Gesprächs sind an die Aktiven gerichtet, sie zielen also auf eine Meta-Ebene des Tausches. Diese Meta-Ebene mit ihrem neutralen Ort und dem zeitlichen Intervall, das zwischen den beiden Polen des Tauschens liegt, ermöglicht die doppelte Wahrheit der Gabe und macht den Gabentausch „durchführbar und psychisch erträglich“³³. Durch dieses spezifische Setting des „Kostnix-Ladens“ als kommunikativem Ort wird die Gabe entpersonifiziert und – in Ansätzen – von den Strukturen persönlicher Reziprozität befreit. Das macht die gebrachten Kinderkleider, Schlitten und Bücher noch nicht zu reinen Gaben, aber es lockert die Struktur der sozialen Beziehung. Deshalb funktioniert der Innsbrucker „Kostnix-Laden“ für seinen

31 Pierre Bourdieu: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt a. M. 2001, 246.

32 Vgl. Rost bezugnehmend auf Simmel und den analytischen Unterschied einer Handschenkung und einer anonymen Gabe. Nur die Handschenkung bedinge einen Wechselwirkungsprozess; in: Friedrich Rost: Theorien des Schenkens. Zur kultur- und humanwissenschaftlichen Bearbeitung eines anthropologischen Phänomens. Essen 1994 (= Soziologie in der Blauen Eule, 4), 125.

33 Bourdieu (wie Anm. 31), 246.

Betreiber wie für die Nutzer/innen, da in dieser Praxisform der Gabe die lebensweltlichen Bedürfnisse und politischen Ziele der unterschiedlichen Akteur/innen optimal zur Deckung kommen.